

Es gilt das gesprochene Wort

Gesund bleiben trotz hoher Arbeitsbelastung: Alarmzeichen ernst nehmen,  
Massnahmen kennen und umsetzen  
Luzern, 20. November 2015

**Die Funktion Stadtpräsidium: spannend, anspruchsvoll, kräftezehrend ...**

Daniel von Siebenthal  
ehemaliger Stadtpräsident von Yverdon-les-Bains

## **Einleitung**

Im Dezember 2014 bin ich von meinen Funktionen in Yverdon-les-Bains zurückgetreten, wo ich 17 Jahre lang tätig gewesen war: zunächst als Gemeinderat (1998-2009), dann als Stadtpräsident (2009-2014). Der Hauptgrund für die Ankündigung meines Rücktritts im September 2014, lässt sich in vier Worten zusammenfassen: *nicht mehr genug Freude*.

Der Rücktritt hat damals ziemliche Wellen geworfen. An meiner Pressekonferenz waren zahlreiche Medienschaffende zugegen: Nicht weil ein Politiker sein Amt abgab (das kommt alle Tage vor), sondern wegen der Begründung: die abhanden gekommene Freude. Offenbar wurde noch nie ein Rücktritt so begründet...

Die Organisatoren der heutigen Tagung haben mich gebeten, etwas zu meinen Erfahrungen zu sagen. Das tue ich sehr gerne... Was nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Tagung vor ein paar Monaten stattgefunden hätte. Aus dem Titel meines Referats klingt Erschöpfung durch. Ich glaube, ich war tatsächlich ziemlich ausgebrannt, als ich am 31. Dezember 2014 die Schlüssel meines Büros abgab. Und ich wäre in den Monaten danach nicht in der Lage gewesen, mit Gelassenheit über das Erlebte zu sprechen. Heute ist das anders und ich freue mich, diese Erfahrung in den nächsten Minuten mit Ihnen zu teilen.

## **Eine paar Worte zur Funktion Stadtpräsidium: spannend und anspruchsvoll ...**

Im Kanton Waadt (und das gilt auch für andere Kantone) wird das Amt des Gemeinde- bzw. Stadtpräsidenten überbewertet. Das hängt damit zusammen, dass der Gemeindepräsident direkt vom Volk gewählt wird und das Gesetz ihm besondere Verantwortlichkeiten zuweist. Man neigt dazu zu glauben, er könne alles entscheiden und bestimmen: Dies entspricht aber bei weitem nicht der Realität, auch wenn er eine besondere Rolle hat. Ein Gemeindepräsident in der Schweiz hat generell nicht die gleichen Befugnisse wie zum Beispiel der «Maire» (Bürgermeister) in Frankreich. Allein schon deshalb, weil er seinen Gemeindevorstand nicht selber bestellen kann. Dieser besteht im Gegenteil aus gewählten Mitgliedern, wie er selbst, die zudem verschiedensten politischen Richtungen angehören können.

Das ist eine der grossen Stärken unseres politischen Systems. Als Mitglieder der Exekutive sind wir verpflichtet, Kompromisse zu schliessen, den Konsens zu suchen, Lösungen zu finden, die – wenn nicht für alle, so doch für die Mehrheit – annehmbar sind. Das macht das Amt spannend, aber sehr anspruchsvoll. Man kann sich nicht einfach auf eine Mehrheit verlassen, um Projekte durchzubringen: Man muss lernen, zu verhandeln, auf den anderen einzugehen.

Im Übrigen hat ein Gemeindepräsident relativ weitgehende Befugnisse. Im Kanton Waadt zum Beispiel erlaubt ihm das Gesetz, seine Nase in sämtliche Ressorts zu stecken, ohne den zuständigen Kollegen begrüssen zu müssen. Er hat also einen sehr breiten Überblick über die verschiedenen Tätigkeiten der Verwaltung, und er kann, sofern es ihn interessiert, auf zahlreiche Dossiers Einfluss nehmen. Das ist der zweite Grund, weshalb ich sagen kann: Das Amt ist spannend. Ein Gemeindepräsident macht kaum zweimal das Gleiche. Er ist mit einer Vielzahl von Projekten und Fragen konfrontiert, was seinen Alltag sehr bereichert. Es gibt meiner Meinung nach nur wenige Berufe, die eine so grosse Vielfalt bieten.

## **... aber auch kräftezehrend ...**

Weshalb also aufhören, das Handtuch werfen, wie man sagt, wenn ein Stadtpräsidium doch so viel Spannendes zu bieten hat? Ich will hier nicht im Detail auf die Umstände eingehen, die zu meinem Entscheid geführt haben. Trotzdem seien einige Faktoren erwähnt, die zu dessen Verständnis dienen.

Da ist erstens die **Arbeit im Kollegium**, das – wie bereits erwähnt – aus Vertreterinnen und Vertretern von Parteien besteht, die a priori nichts gemein haben. Viele von Ihnen hier im Raum wissen jedoch: Die politischen Parteien sind das eine, die beteiligten Persönlichkeiten das andere. Meine persönliche Erfahrung hat mir gezeigt, dass der Charakter der einzelnen Exekutivmitglieder von entscheidender Bedeutung sein kann. Und ich neige dazu zu glauben, dass ein Präsident statt in Management eher in Psychologie geschult sein sollte. Aus Gesprächen mit vielen Kollegen weiss ich, dass die Stimmung sehr gut sein kann. Sie kann aber auch schwierig sein. Einige sprechen von einem unerträglichen Klima... In meinem Fall glaube ich nicht, dass ich die Lösung für die Herausforderung der Arbeit im Gremium gefunden habe.

Der zweite Faktor ist natürlich das **allgemeine politische Klima**. Besteht mehr oder weniger Einigkeit bezüglich der grundlegenden Stossrichtungen, ist es einfacher, eine komfortable Gesprächs- und Arbeitsumgebung zu schaffen. Das liegt auf der Hand. Ist dies nicht der Fall, kann das Umfeld die Arbeit der Exekutive negativ beeinflussen. Die Führung einer Stadt kann dann rasch zu einem Hindernislauf mit zahllosen Hürden werden, die manchmal ganz einfach unüberwindbar sind. Das war in Yverdon in der zweiten Hälfte meiner Amtszeit leider der Fall.

Dazu kommt die **hohe Arbeitsbelastung**. Die wöchentliche Arbeitszeit liegt bei 60 Stunden. Abends und an Wochenenden stehen häufig Sitzungen und Repräsentationspflichten an. Da bleibt nicht viel Zeit für Freizeitaktivitäten und Erholung.

Debatten und Auseinandersetzungen gehören zum politischen Alltag, das kann gar nicht anders sein. Wenn sich diese in einem gelassenen Rahmen abspielen, kann man sagen: Das System funktioniert. Wenn aber **Konflikte** (Machtkämpfe und Ähnliches) allmählich überhand nehmen, dann versagt das System. Und im Gegensatz zum Privatsektor werden diese Konflikte sehr schnell in die Öffentlichkeit getragen und stark mediatisiert. **Das Amt ist stark exponiert.**

Ich musste persönlich viel Kritik einstecken. Inwieweit diese begründet war, sei dahingestellt. Tatsache ist: **Der Druck ist sehr hoch.** Während meiner Amtszeit habe ich zudem mehrere anonyme Briefe erhalten, die – soweit sie keine Drohungen enthielten – meine Arbeit scharf und in offensichtlich völlig unbegründeter Weise kritisierten. Häufig werden wir auch diskreditiert, weil wir eine Anfrage oder ein Gesuch nicht im erwünschten Sinne beantworten.

Eine **proaktive und vorausschauende Politik** zu verfolgen, ist ein Wagnis. Es braucht dafür eine dicke Haut, die Bereitschaft, Schläge einzustecken und damit umzugehen. Es braucht immer wieder viel Aufwand, um gegen das Unverständnis anzukämpfen und zu erklären, was auf dem Spiel steht. Besonders schwierig ist es, eine gemeinsame Vision anzustreben, vor allem, wenn diese auf sehr weite Sicht (20-30 Jahre) angelegt ist, wie dies insbesondere bei grossen Planungsprojekten der Fall ist. Als Einzelne neigen wir dazu, im Hier und Jetzt zu leben, und das ist auch richtig so. Wir planen selten weiter als ein Jahr im Voraus.

Nach der Bekanntgabe meines Entscheids haben mir viele Kollegen (Gemeinderäte, Gemeindepräsidenten, Staatsräte, ...) von ihrer Ermüdung berichtet. Sie beklagen insbesondere den zunehmenden Mangel **an Respekt** seitens der Bürgerinnen und Bürger. Mehrere von ihnen erzählten, sie würden Tag und Nacht wegen irgendwelcher Probleme angegangen. Die Leute denken, das sei normal und es bestehe **keine Notwendigkeit, die geleistete Arbeit anzuerkennen.**

Ein letzter Faktor ist die **Einsamkeit, die mit jeder Führungsposition einhergeht.** Selbst wenn man – wie das bei mir der Fall war – von sehr engagierten und kompetenten Mitarbeitenden umgeben ist, selbst wenn die Partei und gewisse Kollegen einen nach Kräften unterstützen, bleibt man in einer solchen hierarchischen Position sehr allein.

## **Verzichten, um der Lebensqualität willen**

Viele Politikerinnen und Politiker schaffen es, mit solchen Problemen mehr oder weniger zufriedenstellend umzugehen. Ich war deshalb überrascht über die Zahl der Rückmeldungen, die ich im vergangenen Herbst erhielt, aus denen mehrheitlich das Leiden der betroffenen Amtsträger hervorging. Und ich kann mich – etwas ketzerisch gesagt – des Eindrucks nicht erwehren, dass politische Entscheidungsträger **Opfer von Misshandlung** sein können (und immer häufig sind), welche mitunter als eine Form von Mobbing zu betrachten ist. Das war bei mir der Fall, oder jedenfalls interpretiere ich es so. Das Unvermögen, dem Druck standzuhalten, die schlechten Nächte, die zunehmende Reizbarkeit, die immer häufigeren Phasen der Depressivität, das wachsende Gefühl, nicht verstanden zu werden, die körperliche und psychische Erschöpfung und die immer seltener empfundene Freude (wie bereits angesprochen), waren für mich handfeste Signale.

Deshalb traf ich eine Entscheidung, die teils als mutig bezeichnet wurde, mir aber immer deutlicher als der einzig gangbare Weg erschien. Eine Frage des Überlebens, aber auch eine Gelegenheit, Bilanz zu ziehen und darüber nachzudenken, was ich mit meinem Leben anstellen will. Hier stehe ich heute und ich bin trotz der unvermeidlichen Schwierigkeiten letztlich sehr froh, dass ich gezwungen war, diese Entscheidung zu treffen.